

› Interkulturelle Philosophie

Sektionsleitung: Rolf Elberfeld

Dienstag, 30. September

H 2

14:45–15:15

Frank Köhler (Tübingen)

Überlegungen zur philosophischen Interpretation von Rigveda-Hymnen

Der Rigveda (RV), eine Sammlung von Hymnen, enthält die vielleicht ältesten überlieferten philosophischen Überlegungen überhaupt (RV 1.164, 10.129), und einige dieser RV-Passagen sind innerhalb der indischen Tradition als philosophisch wahrgenommen worden. Gegenstand dieser Hymnen können Fragen der Erkenntnistheorie, der Kosmologie und der Sprachphilosophie sein. Als Hindernis bei ihrer Interpretation erweist sich allerdings der Umstand, dass die hier auftretenden Philosopheme nicht nur auf der Ebene der Satzsemantik formuliert, sondern zugleich syntaktisch realisiert werden und damit von der hier besonders ausgeprägten Unsicherheit bei der semantischen und syntaktischen Charakterisierung dieser Dichtungen betroffen sind. So ist der Inhalt einiger RV-Hymnen vielfach z. B. aufgrund der unterbestimmten Referenz der dort auftretenden Ausdrücke unsicher.

Philosophische Fragestellungen treten insbesondere in einer Hymne (RV 1.164) gebündelt auf, die dadurch programmatischen Charakter bekommt und daher als geeignete Grundlage für philosophische Interpretation anderer Hymnen betrachtet werden wird. So wird hier u. a. das Selbstverständnis des RV-Dichters thematisiert: Er verfügt über Sprache und Dichtung und setzt mit ihnen Strukturen in der Welt. Die referentielle Unterbestimmtheit rigvedischer Dichtung erfordert eine situative Semantik; darüber hinaus muss die prominent auftretende Selbstreferentialität berücksichtigt werden. Selbstreferentialität in der RV-Dichtung ist zu verstehen als Ausdruck von Subjektivität; diese hat metaphysische Funktion, da sie bei der Gestaltung der Welt konstitutiv ist. In RV 1.164 wird dadurch die Vorstellung eines Bewusstseins, das monistisch die Einheit und die Struktur der Welt erzeugt, suggeriert. Da die Semantik jedoch situativ und daher vom jeweiligen Dichtungsakt abhängig ist, hat diese Suggestion nicht den Wert eines Theorems.

15:30–16:00

Gabriele Münnix (Düsseldorf)

Nichtklassische Logik als Brücke zum buddhistischen Denken – Dialogische und polykontexturale Logik in interkultureller Perspektive

Die vierfache Verneinung des buddhistischen Tetralemmas will bewusst über das Thetische der Sprache hinaus, und auch bei Nagarjuna muss das dualistische Denken letztendlich überwunden werden. Als Annäherung an buddhistisches Denken bieten sich also nichtklassische mehrwertige Logiken ohne TND an. Zwei Formen sollen auf ihre Eignung als Modell für interkulturelle Diskurse untersucht werden. Die dialogische Logik Lorenzens ist eine späte Umformulierung seiner operativen Logik, die neben wahrheitsdefiniten Aussagen auch unentscheidbare Aussagen zulässt und die klassische Logik mit TND in einen größeren Bereich „effektiver“ Logik ohne TND einbettet. Die Umformulierung in Dialogspiele zwischen Opponent und Proponent ersetzt den Wahrheitsanspruch von Aussagen in mögliche Gewinnstrategien im Dialogspiel. Doch da die Dialogregeln nicht symmetrisch sind, stehen sie Wimmers Forderung nach symmetrischer Kommunikationssituation im Polylog entgegen.

Hingegen scheint Gotthard Günthers polykontexturale Logik eher geeignet und schafft eine auffällige Nähe zum Denken Nishidas: Vor allem Günthers Kritik an der dualistischen Ontologie von Aussagen, in denen ein Subjekt einem Objekt opponiert ist, erlaubt es, Kontexturen als psychische Orte zu definieren, an denen jeweils (intra-kontextuell) zweiwertig gedacht wird. Doch sie sind eingebettet in eine polykontexturale Lebenswelt, in der sogar mehr als dreiwertige Logiken denkbar sind. Während Nishida hingegen in seiner „Logik des Ortes“ kreisförmige Umgebungen denkt, sind die Kontexturen bei Günther linear gedacht.

Da sich somit Möglichkeiten der Annäherung eines die klassische Logik transzendierenden westlichen Denkens an das buddhistische Denken zeigen, scheint sich hier ein Weg aufzutun, vertraute epistemische Normierungen des westlichen Denkens zu transzendieren und sich mit mehr Verständnis buddhistischem Denken anzunähern.

16:15–16:45

Rainer Schulzer (Tokyo)

Gewissen in Ostasien. Annäherungen

Die doppelte Funktion sogenannter „dichter Begriffe“ in Beschreibung und Bewertung bringt es mit sich, dass die Ethik sich nicht allein auf empirische Untersuchungen stützen kann. Gewissen, Liebe, Wahrhaftigkeit, Vernunft oder Scham sind einerseits unerlässliche Aspekte einer deskriptiven Anthropologie, andererseits stellen sie Werte dar, die dem Einzelnen Orientierung in der Bildung seines Charakters geben. Die Tugendethik sucht auf der Grundlage unseres Wissens vom Menschen Begriffe zu entwickeln, die sich in der Selbstkultivierung

des Individuums bewähren. Die hierbei vorausgesetzte Plastizität der menschlichen Seele bedeutet mithin, dass verschiedene Wege der Selbstbildung des Menschen denkbar sind. Moralische Psychologie in praktischer Absicht spricht vom Guten deshalb nicht rein deskriptiv, sondern sie macht Vorschläge auf dem Weg zur Humanität. Der Geltungsanspruch solcher Empfehlungen verlangt nichtsdestoweniger sorgfältige Bestandsaufnahme. Zu untersuchen, wie der gute Mensch in außereuropäischen Kulturen gedacht wurde, sollte ein selbstverständlicher Teilbereich der Ethik sein.

Mein historischer Zugang zum Diskurs über das Gewissen in Ostasien sind zwei Denker am Ausgang der japanischen Moderne. Die Pioniere der komparativen Ethik in Japan Inoue Enry (1858–1919) und Nishi Hajime (1864–1900) haben sich kritisch mit klassischen chinesischen und neuzeitlichen europäischen Konzeptionen des Gewissens auseinandergesetzt. Ihre Diskussionen stellen insofern einen Neuanfang dar, als sie mit einem Wechsel in der Terminologie einhergingen. Der Menzianische Begriff des „guten Herzens“ hat sich seither auch im Chinesischen als Übersetzungswort für den westlichen Gewissensbegriff durchgesetzt. Die Verschmelzung des europäischen und des ostasiatischen Diskurses während der japanischen Moderne rückt die Universalität des Gewissensphänomens ins Licht.

17:30–18:00

Heydar Shadi (Berlin)

Heidegger in Iran: On an Islamic Reception of Heidegger

This work investigates the reception of Heidegger's ontology specifically his question of Being in Islamic-Iranian context. The focus will be on Ahmad Fardid (1910-1995), Iranian philosopher. The aim is to study how Ahmad Fardid brought Heidegger and Sufism (Islamic mysticism) in dialogue and used Heidegger's concept of forgetfulness of Being and his critique on western metaphysics in order to construct an ontological Other. Heidegger was concerned with The Question of Being (Seinsfrage) and criticized the western metaphysics for "forgetfulness of Being" (Seinsvergessenheit). He maintained that the Western philosophy forgot the Being and got engaged with the beings (Seiende), a condition that, according to Heidegger, led to nihilism. Modernity is, from Heidegger's perspective, the highest phase of this nihilism. Heidegger regards this ontological nihilism as the source of the nihilism which Nietzsche warned about it. Fardid used Heidegger's critique on western metaphysics and modernity for forgetfulness of Being and defined the west and occident as an intellectual realm "where the sun of [or the sacred] truth has set down". Fardid used this constructed occident to construct the orient as an intellectual geography "where the sun of truth has not yet forgotten" or at least a realm that has the potentiality to remember the Being. I call this intellectual approach towards occident, philosophical occidentalism. I mean by occidentalism, opposite of Saidian concept of orientalism, so, a discourse that constructs occident as a tool for its own non-occidental self-construction and definition. By "philosophical" or "ontological" I intend to distinguish this type of occidentalism from other types of occidentalism such as theological (for example Islamism; occident as unbeliever) and socio-political (for example Islamic left; occident as material oriented society and imperialism). The ontological occidentalism defines both occident and orient according to their relation to the Being not according to their relation to God (Islamism) or other human (left).

This work aims to rethink this reception as an intercultural reading of Heidegger.

18:15–18:45

Mario Wenning (Macao)

The Daoist Challenge to Confucian Ethics

This paper develops an alternative to Confucian conceptions of social and political achievement that is inspired by the early critique of Confucianism brought forward by the Daoists Laozi and Zhuangzi. For Confucians, achievement is constituted through practices of ritual mastery and the ensuing cultivation of an agent's role-based identity. After reconstructing the normative pillars of a role-based ethics and its emphasis on the virtue of sincere cultivation, the Daoist challenge is discussed in some detail. In particular, the paper focuses on two modes of spontaneity understood as involving an attunement to changing environments: cultivated prereflective spontaneity and intuitive spontaneity. The turn to these complementary forms of spontaneity, the paper argues, presents a playful critique of and alternative to alienation through ritual and sincerity. The Daoist insight into the complexity of overlapping and dynamic forms of life with their respective sets of situation-specific rituals challenges some of the main assumptions underlying the Confucian model of rational agency and identity formation. The concluding section raises the question to what extent, if at all, a playful approach to changing forms of life presents us with an answer to the question of how to act well in contexts of increasingly accelerated and hybrid societies. If the model of spontaneous achievement is to present more than a mere strategic response of coping with complex situations, it needs to be shown that it contributes to what Zhuangzi refers to as „nourishing life“.